Rostocker Dokumentenserver
Dieses Werk wurde Ihnen durch die Universitätsbibliothek Rostock zum Download bereitgestellt.
Für Fragen und Hinweise wenden Sie sich bitte an: digibib.ub@uni-rostock.de

Johann Ludwig Engel

Öffentliches Schreiben an einige Freunde und Gönner als eine Antwort auf Deroselben geehrteste Zuschriften, betreffend seine Abhandlung von natürlichen Wahrnehmung mehrerer Selbständigkeiten in dem einigen Wesen Gottes : [Rostock, den 14ten April, 1751]

[S.l.], [1751]

http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn817683801

Druck Freier Zugang

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn817683801/phys_0001
DFG

E. 1032

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de
/rosdok/ppn817683801/phys_0003
DFG

Ex Bibliotheca Academiae Rostochiensis

J. L. E. P. P.

öffentliches

Schreiben

an einige

Freunde und Gönner,

als eine Antwort

auf Deroselben geehrteste Zuschriften,

betreffend

seine Abhandlung

von

natürlicher Wahrnehmung mehrerer Selbständigkeiten in dem einigen Wesen Gottes.

Ee-1052 1-5.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn817683801/phys_0005
DFG

Ex
Bibliotheca
Academiae
Rostochiensis

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn817683801/phys_0006
DFG

Hochehrwürdige Herren, Hochedelgebohrne Herren
Hochzuehrende Herren, Freunde und Gönner!

Ew. Ew. Hochehrwürden und Hochedelgebohrnen bezeuge ich hiemit öffentlich, daß Ihnen ausnehmend verbunden bin. Denn ehe ich noch die Ehre gehabt, Ihnen zu berichten, wie hiesige Herren Theologi, vieleicht nicht alle; doch unter dem Nahmen und Ansehen der Hochehrwürd. Theolog. Facultät, wieder meinen Aufsatz von natürlicher Wahrnehmung mehrerer Selbständigkeiten in dem göttlichen Wesen, sich gereget und geäussert: so ist Dero Gewogenheit mir zuvor gekommen, und haben Dieselben, in liebreichster Absicht, zuerst davon an mich geschrieben. Sie nennen das Betragen ein unfreundliches Betragen: Und ein solches ist es auch, wie Ihnen noch mehr in die Augen fallen würde, wann Sie alle Umstände wüßten. Ich wil nur setzen, daß ich mich etwan anstößig gemacht: So hätte doch eine theologische moderation; so hätte eine freundliche Anerinnerung; so hätte meine Erklährung stat gehabt, und sich das Weitere darnach gerichtet. Bei einer vieljährigen academisch-collegialischen Gemeinschaft muß man auch soviel angemercket haben, daß ich nicht eigensinnig bin, wo ich gesundere Meinungen sehe. Absonderlich aber bleibet mir, durch Gottes Gnade, aller Eigensinn ewig verflucht, wenn es auf die Ehre meines Gottes, und seine heilige Warheit ankomt. Es ist warlich nichts natürlicher, als daß Wir auf besondere Absichten schließen.

Ew. Ew. Hochehrwürden und Hochedelgebohrnen glauben auch, daß mir das theologische Verfahren empfindlich sey, weil Sie, Ihres Ortes, einen Wiederwillen empfunden: Und ich wil Ihnen sagen, was mir empfindlich, oder doch das Empfindlichste gewesen. Die Herren Theologi zeigen öffentlich an, daß sie an meinem Articul in den Intelligentz-Blättern keinen

keinen Antheil nehmen: Recht, als ob dieselben Macht und Recht hätten, daß sie Theil nehmen könten, oder nicht. Meine ganze Abhandlung ist philosophisch, und ich gehe durchaus nicht weiter, als mich die natürliche Gottesgelahrtheit, und was ich aus der practischen Weltweisheit entlehne, führet und anleitet; meine Abhandlung ist ganz philosophisch. Die Herren Theologi aber = = = Doch, vieleicht ist ihnen ein Wort entfahren: Und so wil ich weiter nichts daraus machen; da ich sonst einer solchen Zudringlichkeit starck beispreche. Mit ganz gelaßenem Gemüthe, und aller Genehmhaltung habe ich hiernegst lesen können, daß mehr gedachte Herren meinem Articul keines weges beistimmen: Denn mir genüget schon, daß die Wahrheit sich selbst rechtfertiget, und bei andern einleuchtet. Gewis melden eines Theils Ew. Ew. Hochehrwürd. und Hochedelgeb., daß Sie, bei Gelegenheit des Wiederspruchs, meine Abhandlung noch einmahl nachgelesen, und weder etwas Falsches, noch etwas Anstößiges darin gefunden haben. Es wird schon weiter so ergangen seyn, daß durch diese Veranlaßung die Sache geprüfet, und die Warheit bewährt erfunden worden. Als auch mir selbst der Vortheil entstanden, daß ich meine Sätze aufs neue durchgemustert, und meiner Meinung dadurch gewißer bin. Darum kann ich nun den Grund des Wiederspruchs getrost erwarten, auf daß, so es noht seyn wird, ich darauf bescheiden, aber gründlich antworten möge. Bisher weiß ich zwar, was die Herren Theologi wieder mich; aber nicht, was sie wieder meine Ausführung haben; Und wiewol mir dis oder das gesaget werden wollen: so habe ich doch keine Gewisheit davon, und stehe billig an, Etwas ihnen entgegen zu äussern. Denn ich suche Warheit und Friede.

Dagegen will ich hier Ew. Ew. Hochehrwürden und Hochedelgebohrnen allen eröfnen, was mir unter Ihnen eine liebreiche Feder besonders entdecket hat. Es ist dieses, daß der um unsere reine Kirche so hochverdienter Theologus, weiland Königl. Preuß. Probst und Consistorial-Rath, Johann Gustav Reinbeck, in dem ersten Theil der Betrachtungen über die augspurgische Confeßion, der 13 Betracht. sonderlich §§. 9-13. einerlei Rede und Sprache mit mir, und ich mit ihm führe. Einige Absätze sind auch zubeträchtlich, als daß ich solche nicht solte hieher setzen, wenn etwa nicht allen das Buch selbst zur Hand seyn möchte. Und so lieset man da:

§. 10. „Gott ist das höchste Gut. Die Eigenschaft des Guten ist, daß es „sich gerne mittheilet. Das höchste Gut muß also auf die höchste Weise „sich mitzutheilen geneigt seyn. Nun aber ist keine vollkomnere Mittheilung, „als wo selbst das Wesen mitgetheilet wird. So muß denn in Gott, dem höchsten Gute, eine Mittheilung des göttlichen Wesens sich finden. Gott ist das „höchste Gut von Ewigkeit, so muß denn auch von Ewigkeit das göttliche Wesen

sen sich mitgetheilet haben. Gott ist wesentlich und seiner Natur nach das„ höchste Gut; so muß denn die Mittheilung des Wesens in Gott nicht zufäl„ liger Weise, noch blos willkührlich, sondern schlechterdings nothwendig gesche„ hen seyn. Gott ist das höchste Gut unveränderlich, und in alle Ewigkeit; Und so„ geschicht denn auch diese Mittheilung unveränderlich und in alle Ewigkeit.„ Gott ist in seinem Wesen aber auch einig, und ist außer demselben kein ande„ res; kan auch kein anders seyn; folglich muß die Mittheilung des göttlichen„ Wesens auf eine solche Weise geschehen seyn, daß das Wesen selbst nicht dadurch„ ist vervielfältiget worden. Und so würde denn wol nichts muthmaßlichers seyn, als daß mehr, als eine Person an dem göttlichen Wesen Theil haben müßte.„

§. 11. Nächst diesem stelle man sich vor die höchste Seeligkeit, und das„ höchste Vergnügen, deßen das göttliche Wesen theilhaftig zu seyn nothwen„ dig muß erachtet werden. Weil nun aber Gott, wie zugestanden werden„ muß, in sich selbst höchstvergnügt ist, und zwar von Ewigkeit; so muß auch von„ Ewigkeit in Gott dasjenige, was zum wahren, ja höchsten Vergnügen gehöret,„ zu finden gewesen seyn. Denn weil Gott ein solches Wesen ist, das von nie„ mand abstammet, und in und für sich selbst ganz independent ist; so folget,„ daß er denn auch den Grund des wahren Vergnügens, und der höchsten See„ ligkeit in sich selbst besitze, und daß er dazu keines Dinges, außer sich, brau„ che. Wenn man nun ein wenig nachdenket, was zu einem wahren Ver„ gnügen gehöret; so wird man finden, daß die Freude und das Vergnügen„ viel größer und inniger ist, wenn man solches gegen seines Gleichen auslassen„ kan, als wenn man es in sich selbst gleichsahm verschlossen halten muß. Des„ wegen auch dort, als Gott den ersten Menschen erschaffen hatte, es hieß:„ **Es ist nicht gut, daß der Mensch alleine sey, ich will ihm eine Gehülfin„ machen, die um ihn sey.** Und auf diese Weise wird es abermahl muth„ maaslich, daß in dem göttlichen, höchstseeligen und vergnügten Wesen **Etwas Gesellschafftliches**, und mehr als eine Person sey, welche gegen und unter„ einander ihre Freude und ihr Vergnügen bezeugen und auslassen.„

§. 12. Wenn man endlich bedencket, daß dem göttlichen Wesen billig die„ höchste Ehre gebühre; (denn was wäre eine Majestät ohne Ehre) so lässet„ sich auch daher muthmaßen, es müsse in dem göttlichen Wesen mehr, als eine„ Person seyn. Wolte man sagen, Gott habe vieleicht von Ewigkeit her Crea„ turen zu dem Ende erschaffen, daß sie ihn von Ewigkeit her ehren solten;„ so wäre das eben soviel, als ob Gott seine wahre Ehre erst bey den Crea„ turen suchen müste, und er sich dieselbe nicht selbst geben könte. Zugeschwei„ gen, daß die Creatur auch nicht einmahl im Stande ist, Gott nach Würden„ zu ehren. Denn die Ehre hat zum Grunde eine Erkäntniß der Vollkom„ menheiten, die sich an einem andern befinden. Wenn man gegen den an„

„dern solchem Erkäntnis gemäs gesinnet ist, oder sich auch dem Erkäntnis „gemäs in Worten und Werken bezeiget; so ehret man den andern im Her„zen, mit Worten, und in der That. Je weniger man nun aber des andern „Volkommenheiten erkennet, desto weniger ist man im Stande, dem andern „die gebührende Ehre zu leisten. Die Creatur, die da endlich ist und blei„bet, kan unmöglich die göttlichen Volkommenheiten genugsahm durchschau„en; und so ist denn auch unmöglich, daß eine endliche Creatur das unendliche „göttliche Wesen nach Verdienst solte ehren können. So müste denn nun „Gott in alle Ewigkeit ohne die ihm eigentlich gebührende Ehre bleiben, „und das Bischen, was ihm dennoch davon zu Theil würde, von der Crea„tur erwarten und annehmen; oder es müste, wenn nur eine einzige göttliche „Person seyn solte, dieselbe sich selbst ehren; (welches beides aber nicht zu „gedenken stehet) oder es müssen in dem göttlichen, majestätischen und ehr„würdigsten Wesen mehrere Personen seyn, welche gegen einander so gesinnet „sind, und sich also gegen einander verhalten, wie es ihre höchste Volkom„menheiten, die sie an sich selber zum besten erkennen, erfordern und verdie„nen; welches die höchste Ehre ist, die sie sich einander geben können.„

Ja, ja so lehret der rechtschaffene **Reinbeck** in einem Buche, das in unsern Tagen, wo nicht ein Haupt-Buch unser Kirchen, doch wenigstens mit allgemeinen Beyfal aufgenommen worden. So schreibet derselbe in einem Buche, das die theologischen Facultäten, die evangelischen Ministeria, und tausend Theologi kennen: Und niemand hat darin, auch auf dieser Stelle nicht, einen Stein des Anstoßes angetroffen.

Wie? haben denn etwa die Herren Theologi zu Rostock nicht gewust, was in dem Angesicht der Kirchen öffentlich und mit Beifal vorgetragen wird? Oder, daferne hier ein Anstos und Aergernis vorhanden, haben sich dieselben nicht verbunden achten wollen, vorlängst öffentlich zu wiedersprechen? Das Aergernis war doch gros, das ein großer **Reinbeck** geben konte. Ist hier aber etwa nur ein wenig Anstösliches, wie machen sie denn, bei einer andern Gelegenheit, ein so großes Aufheben davon? Und ist gar eine Warheit vorgetragen, wie regen sich sich doch dagegen? **Ew. Ew. Hochehrwürd.** und **Hochedelgeb.** legen mir diese Fragen nicht so nahe; oder entschuldigen mich doch, daß ich darauf nicht antworten kan. Niemand wird indes die Auflösung darin suchen, daß der beliebte **Reinbeck** etwas anders, weder ich meines Theils, angegeben und vorgetragen habe. Denn kan wol eine größere Uebereinstimmung der Gedancken seyn, als die seine und die meine ist?

Ich fange meinen Beweis, daß die bloße Vernunft eine Mehrheit göttlicher Personen erkennen möge, von dem Geselschaftlichen an, das in der gantzen weiten Welt alles Vergnügen, und die wahre Glückseeligkeit vollenden muß.

Eben

Eben diesen Grund leget der belobte **Reinbeck**, und hat seinen 11 §. darauf gerichtet. Dabei will ich anmerken, daß er zu dem Beweise ein Wort aus göttlichem Munde, das hauptsächlich auf die eheliche Gesellschaft gehet, angezogen hat, nemlich dieses: Es ist nicht gut, daß der Mensch alleine sey ꝛc. Wäre etwas bei der Sache zu erinnern: so möchte es diese Anführung seyn, weil die auf eine Fortzeugung abzielende Geselligkeit etwa den Anschein zuziehender wiedriger Folgen macht. Doch, auch die Geselligkeit beyderlei Geschlechts, und selbst eines Mannes und seines Weibes, gehet allerdings, und der göttlichen Absicht nach, weiter, als auf die Fortzeugung allein: Darum ist das Wort volkommen gut angebracht. Indes, und aller Folgerei desto mehr vorzukommen, habe ich bei meiner Beweisführung, mit gantzem Fleis, die Geselligkeit überhaupt mir zum Augenmerck gesetzet, so wie solche, ohne Absicht auf den Geschlechts-Unterscheid, unter den Vernünftigen von Gott eingeführet ist.

In diesem ersten Beweise vermeine ich auch etwas zuhaben, das den reinbeckischen Vortrag völliger macht. Dagegen, was meinen weitern Beweis betrift, erläutert und ergänzet solchen der fürtrefliche **Reinbeck** gantz vortreflich. Ich war gesonnen, aus der dreifachen Betrachtung, daß Gott von Ewigkeit ein lebendig-wirckſames Wesen, und, daß er ein nohtwendiges Gut, und, daß eben derselbe die ewige und glorwürdigste Majestät sey, auch einen dreyfach-abgesonderten Beweis für die Mehrheit göttlicher Personen herzuleiten. Allein der Raum, wo meine Abhandlung erscheinen solte, erinnerte mich, daß ich vor das mahl alles zusammen ziehen, und gleichsam als eines angeben muste. Der wolseel. **Reinbeck** hat zween dieser Beweise besonders ausgewickelt. Denn in seinem 10 §. erweiset er die Mehrheit der Personen daher, weil Gott das höchste Gut, und des Guten Eigenschaft sey, sich mitzutheilen. Und meiner kurtzen Aufgabe: Ob das alle Ehre und Verherrlichung Gottes, daß er nur von den Geschöpfen erkannt und geehret wird? Und dieser Auflösung, daß die Vernunft auf solche Suppoſita in Gott selbst kommen müße, die sich auf unendlich verherlichende Art einander erkennen, mag kein schöneres Licht angezündet werden, als in dem reinbeckischen 12. §. geschehen ist.

Ew. Ew. Hochehrwürden und **Hochedelgebohrnen** glauben leicht, daß ich den Vortrag des großen und überal reingeachteten **Reinbecks** mit gröſestem Vergnügen gelesen, absonderlich, da hiesige Herren Theologi mich mit meinen Gedancken so ausnehmend anlaßen wollen. Sonst gestehe ich frei, daß, wenn ich es zuvor gewußt, daß ich einen so völligen Vorgänger hätte, ich vielleicht dürfte Anstand genommen, und zu meiner Erwegung einen andern Vorwurf ausgesetzet haben. Ich bin auf diese Betrachtung

gekom

gekommen, als einsten ein Studiosus gegen mich äußerte, daß doch die Lehre von dreien göttlichen Personen der Vernunft alzuschwer einginge. Was damahls der Lauf der Rede gab, dem dachte ich hernechst nach, und fand es mit weiterer Gewißheit, wie weit auch die Vernunft für sich hiebei kommen könte. Es gereuet mich indes auch jezund nicht, daß ich, der Warheit zu Steuer, Gelegenheit zu einem Wiederspruche gegeben: Und, wann der Herr Gnade verleihet, so sol noch eine öffentliche Commentatio philosophica folgen, die allen Vortrag erweitert, bestärcket, und sicher stellet. Das stehet mir auch feste, es gereiche dem ewigen Gott zum Preise, wenn man die Gränzen der natürlichen Erkäntnis von ihm nicht enger setzet, als die gesunde Vernunft es warhaftig nachgiebet. Die Weisheit, die von der Welt her verborgen gewesen ist, bleibet doch, und ich halte dafür, der stecket noch in einer tiefen Unvernunft, der nicht mercket, daß er weder in der Lehre von Gott, noch in andern Hauptstücken der Religion, ohne Offenbarung nicht fortkommen kan.

Hiemit aber bescheide mich, daß ich anjezo nur einen Brief schreibe, und breche also ab. Ew. Ew. Hochehrwürd. und Hochedelgeb. Liebe wird mich gegen unbillige Urtheile und Verunglimpfung vertreten, wann ich auch nicht darum bitte. Denenselben wil ich zu aller fernern Gewogenheit mich bestens empfohlen, und dagegen treulichst versichert haben, daß ich lebenslang mit reinester Hochachtung verharre zu seyn

Hochehrwürdige Herren, Hochedelgebohrne Herren
Hochzuehrende Herren, Freunde und Gönner,
Ew. Ew. Hochehrwürden und Hochedelgebohrnen

Rostock, den 14ten April,
1751.

ganz ergebenster Diener,
J. L. Engel.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn817683801/phys_0012
DFG

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de
/rosdok/ppn817683801/phys_0016
DFG

nach ihrer Vorschrift nicht ausführen liesse. Muß
, auch in einer Predigt das unverständliche von Rechts-
den? Muß nicht der Vortrag, wenn er deutlich und
len soll, in Sätze gebracht werden? Sagen nicht die
gs aus, daß dieses wahr, jenes entweder falsch sey? in
rwegende Sätze sind: oder sie sagen aus, daß dieses
assen sey? in welchem Falle sie ausübende Sätze sind.
Art, daß sie entweder ohne Beweis und Auflösung
s müssen die erwegenden erst bewiesen, die ausübenden
ich erwiesen werden, wenn man bey jenen den Beyfall
versprechen, mit diesen seine Zuhörer nicht nur ihrer
digkeit ermahnen, sondern auch die Mittel und Wege
die sie das ihnen anbefohlene in die Ausübung bringen
raus entstehen die Grundsätze, Heischesätze, Lehrsätze
llenthalben werden einige Zusätze angehenget, welches
lgen aus den erwiesenen Sätzen sind: allenthalben
erkungen eingestreuet, welche zur Sache so genau
ber nicht sonder Nutzen sind. Welcher geschickter
nders? und welchen noch Ungeübten, der nur seinen
ziehet, bringet nicht selbst ein aufgeklärtes Naturell
? Und wo ein Redner es versiehet, daß er das zu er-
t, das zu erweisende nicht erweiset, so versiehet er es
s Mangel einer deutlichen Erkenntniß dessen, was in
ndet ist, oder aus Mangel einer deutlichen Einsicht
elchen er handelt.

ht dieses alles das innere Wesen der mathematischen
nicht aus. Die Deutlichkeit in den Begrifen, die
ung der Aufgaben, die Schärfe in denen Beweisen,
usammenhang des folgenden mit dem vorhergehen-
hen Vorzüge, die dieser Lehrart allen ihren Glanz
ber nicht möglich, daß unter hundert Materien ausser
ihrem System, dergleichen eine beyläufige Rede ist,
dieser Strenge könnte ausgeführet werden. Die
bhandlungen, die wir in unseren Tagen zu lesen be-
n davon ein sattsames Zeugniß ab. Man kan sie oh-
wenn man siehet, wie ihre Verfasser immer soweit
lehre plündern, ihren eigentlichen Gegenstand darü-

ber